**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

Heft: 9

Rubrik: Aus der politischen Woche

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Aus der politischen Woche.

Die europäische Politit in Genf.

Die Distuffion über die Frage der Erweiterung des Bölkerbundsrates ist im vollen Gang. Wenn es eines Beweises bedurft hätte, daß das Werk von Genf noch nicht vollendet, vielmehr erst im Werdestadium ist, so ware er durch diese Streitfrage erbracht worden. Rein, die Bolfer= familie sitt noch nicht einmutig um den Friedenstisch, gleicher Rechte und gleicher Ziele bewußt. Noch gibt es an diesem Tisch Hungrige, Ungesättigte, aber auch solche mit Riesenappetit, die beständig mit großer Relle schöpfen und andern kaum den bescheibenen Rest gönnen, neben Bescheibenen und Zufriedenen. Eigentlich bestehen in Genf zwei Tische, um im Bilbe zu bleiben: Einer für die Grohmächte Völkerbundsrat geheißen. Hier wird nach Bedürfnis gegessen; vorweg wird verteilt und verspeist, was Eh-bares aus der politischen Rüche kommt. Bon Zeit zu Zeit werden auch die fleinen Mächte zum Male eingeladen und am andern Tisch sigen sie dann mit den großen zusammen. Sier durfen sie essen, was am kleinen Tisch schon säuberlich zerteilt und zerlegt worden ist; gange Stude finden sich keine mehr in den Schuffeln; das Mahl geht so friedlich und rasch vor sich, und es bleibt Zeit zu schönen Tischreden über den europäischen Frieden und die schönere Bufunft. Das große Bankett mit dem leichtvertaulichen Menu das ift die Bölferbundsversammlung.

Deutschland hat in Locarno die Zusicherung erhalten, daß es als Großmacht, als fünfte, mit an den fleinen "Tranchiertisch" sigen durfe. Seine Messer sind schon geschliffen, sein Appetit ist groß, riesig groß. Nun tauchen plöblich Schwierigkeiten auf. Nicht, daß man Deutschland den Sitz verweigern will. Aber es wollen nun auch Polen, Spanien und Brasilien mit an dem Tisch Blat nehmen. Natürlich gibt das eine veränderte Situation. So war es nicht gemeint in Locarno. Von andern neuen Mitgliedern in den Bölkerbundsrat war dort nicht die Rede. Deutschland hat auch diesbezüglich keine Vorbehalte gemacht. Run fieht es sich von dieser neuen Situation überrumpelt. Polens Mitgliedschaft tann ihm gar nicht erwünscht fein. Denn Polen wird als Partner Frankreichs automatisch immer das frangösische Gewicht verstärken, wo es sich um eine deutsche gegen Frankreich und Bersailles gerichtete Forderung handelt. Wie steht's mit Spanien und Brafilien? Ersterer Staat steht momentan in enger Interessengemeinschaft mit Frankreich. Im Rifkriege haben beide Mächte gleiche Ziele und durfen sich naturgemäß auch auf politischem Boden nicht entgegenarbeiten. Brasilien, als Repräsentant des lateinischen Amerika — zeitweilig auch Spanien dürfte den italienischen Ginfluß stärken, der momentan antideutsch orientiert ist. Für Deutschland ist die Erweiterung des Bölferbundsrates auf acht Mitglieder entschieden nicht wünschenswert.

Aber auch die englischen Interessen stehen dieser Lösung entgegen. Denn in einem vermehrten Ratskollegium verliert die einzelne Stimme an Gewicht. Auch England wünscht nicht die Verstärfung des französischen Einflusses im Völkerbundsrat durch das polnische Mandat. Ein lautsloser aber hartnäckiger Kampf wird zur Stunde zwischen London und Varis ausgesochten. Die schone Harmonie der beiden Premiers, wie sie bei jeder neuen Jusammenkunst hochoffiziell festgestellt wird, vermag die Diskrepanz der beidsseitigen Staatsinteressen nicht aufzuheben. Chamberlain wünscht als Engländer — die Labourpartei fühlt in diesem Punkte nur englisch — eine Kontinentalpolitik ohne Hegemonie von irgend einer Seite. Die französische ist ihm ebensowenig genehm, wie die im Weltkrieg erledigte deutsche es gewesen war. Gerade in diesem Momente sehen wir den englischen Einfluß überall einer Konsolidierung Europas im französischen Sinne entgegenwirken. Das von Frankreich in der Fälscher affäre schwer bedrängte Ungarn wird

von England geschützt. Graf Bethlen ist im Begriff, über die Opposition im eigenen Lande zu triumphieren. Er geht nicht, so schwer er auch durch seine Mitwissenschaft um die



Sir Drumond,

ber Generaliefretar bes Bolferbundes, weitte fürglich in Berlin gur Besprechung mit Dr. Stresemann über die Formlichfeiten des Eintrittes Deutschlands in den Bolferbund,

Fälschung französischer Roten, die eingestandenermaßen gesen Frankreichs Geldwesen gerichtet war, belastet ist. Man kann diese Widerstandskraft des ungarischen Ministerpräsischenten nur aus dem französischenglischen Gegensatz herausbegreifen.

Dieser Gegensat tritt in greller Beleuchtung gutage bei der frangosisch-türkischen Berständigung, die eben in Ungora abgeschlossen worden ift. Ueberraschend tam sie nicht; sie liegt in der Linie der traditionellen fran-3ösischen Orientpolitik. Immer, wenn England mit den Türten im Ronflitt lag, drudte Frankreich den Berren in Angora die Freundeshand. Go mahrend des griechisch-türfischen Rrieges, den England indirekt gegen die Remalisten um den Bosporus führte, so heute wieder, da London in der Iraffrage gegen Angora engagiert ist. Noch dementiert Paris die englandfeindliche Spite des Abkommens: es sei nicht wahr, daß de Jouvenel, der sprifche Gouverneur, der den Türken die Ehre eines Besuches ihrer jugendlichen Sauptstadt gegönnt hat, übrigens darin das Beispiel des englischen Unterhändlers in der Trakangelegenheit befolgend das Stud Nordspriens abgetreten habe, durch das die Bagdadbahn nach Mosul führt. Das wäre in der Tat ein unfreundlicher Att gegen England gewesen, da dieses Bahnstud in einem fünftigen Rrieg um Mosul eine ausschlaggebende Rolle spielen wird und da Frankreich bisher die strikte Lonalität in der Handhabung der sprischen Reutralität zugesichert hatte. Eine Abtretung sprischen Gebietes an die Türkei durch Frankreich ist auch darum nicht glaubhaft, weil Frankreich als bloße dem Bölkerbund verantwortliche Mandatmacht dazu gar kein Recht hat. Sicher ist bloß, daß de Jouvenel mit Ruchdi Ben einen Freunds schafts = und Neutralitätsvertrag geschlossen hat, der allerdings in der gegenwärtigen Situation für die Türkei eine Rückendedung bedeutet — die zweite nach der durch den Bertrag mit Rußland im Norden gewonnenen — die den Engländern nicht gleichgültig sein kann. Zweifellos werden sie ihre Gegenzüge in Bereitschaft haben, vielleicht schon getan haben. Die unerwartete Offensive des neuen Beherrschers von Arabien, Ibn Saud, gegen Trans-iordanien hin, mag so gedeutet werden. Denn man weiß, daß England dem siegreichen Wahabitenführer Die

Freundschaft angetragen hat. Es wird damit kaum anders gemeint sein, als daß Ibn Saud an Stelle seines Borgängers Hussein, des vergangenen Königs von Hedschas,



srithjof Nansen, der um den Weltfrieden hoch verdiente Vertreter Norwegens in Genf, wurde türzlich durch Verleihung des Tiels eines Lordrettors der schottischen Universität St. Andrews geehrt.

die englische Schachfigur sein soll. Der Zug gilt diesmal Abdullah, dem undankbaren Schützling Englands, durch dessen Gnade König von Transjordanien, der nun offenkundig antienglische Politik treibt. Indirekt wird mit ihm Frankreich in Sprien angegriffen.

Frankreichs Sprienpolitik ist überdies im gegenwärtigen Augenblik der Gegenstand einer eingehenden Untersuchung. In Rom tagt eben, unter dem Borsik des Italieners Theodoli, die Mandatskommissen Brois des Italieners Theodoli, die Mandatskommissen der Sprier gegen Frankreich zu prüfen hat. Die Anhänger der Unabhängigkeit Spriens entsalten bei dieser Gelegenheit eine rege Bropaganda. Sie werden kaum in nächster Zeit schon ihr Ziel erreichen. Frankreich kann in diesem wichtigen Moment das Mandat nicht aus den Händen geben, weil sich sonst Italien sofort an seine Stelle setz, um mit ganzer Energie und sicher mit wachsendem Erfolg den Ausbau seiner Machtstellung im Mittelsmeer in Angriff zu nehmen.

Italiens Politik hat durch Mussolini eine Zielstrebigkeit erlangt, wie sie seit Cavours Zeiten nicht mehr erlebt worden ist. Die Kämpse um die Serrschaft in Cyrenaika sind durch die friedliche Besetzung der Dase Andiila, die seinerzeit von Aegypten unfreiwilligerweise an Italien abgetreten wurde, zum glücklichen Abschluß gelangt. Das nächste fascistische Ziel in Afrika ist Tunis. Die französischen Nationalisten sehen schon Algerien und damit das ganze aprikanische Kolonialreich Frankreichs in den Händen der Italiener. Sicher ist, daß die gegenwärtigen Lenker des italienischen Staatsschiffes ihren Blick auf Neuland gerichtet haben.

Im Dodekanes, auf der von Griechen bewohnten Insel Ralnmnos, geht gegenwärtig ein ähnlicher rigoroser Italienisierungsprozeß vor sich, wie in Oberetsch. Die Bewohner schicken einen bewegten Appell an den Bölkerbund: Helft uns gegen die Fascisten! Sie werden in Genf kaum den Schutz

finden, den man ihnen in den Berträgen versprochen hat und die der Garantie des Bölferbundes unterstehen. Denn noch liegt das Schwergewicht für die politischen Entscheis dungen nicht innerhalb, sondern außerhalb des Bölferbundes. Das Agens in allen Borgängen, in den Gruppierungen und Bündnissen, die in der Luft liegen und plötlich Wirklichkeit werden, in den Entschließungen der Außen= und der Rriegs= ministerien ist immer noch das imperialistische Interesse der Großmächte. An die Stelle Deutschlands und insbesondere an die Stelle der zertrümmerten Donaumonarchie ist heute Italien getreten. Wie sehr dieses sich schon in die übernommene Rolle hineingewachsen hat, zeigt die Art, wie es sich jedem Balkanbund entgegenstellt und wie es auch den ungarischen Reil in der Rleinen Entente mit bewußter Konsequenz festigt. Die Dittatur des Generals Pangalos in Griechenland ift den italienischen Bielen Sie hindert die Bildung des Balkanbundes, weil sie wie alle Diktaturen nationalistisch und agressiv ist. Pan= galos ift eben daran, mit fasciftischer Rudfichtslosigkeit jeden Widerstand gegen sein Regime zu unterdrücken. Die neuesten Opfer seiner Gewaltherrschaft sind der gewesene Minister= präsident Bapanastasiu und der General Kondilis. Ein außerordentlicher Gerichtshof soll dem griechischen Mussolini die Opposition vom Salse schaffen.

Der Balkan scheint noch weit entfernt zu sein von dem Friedenspakt, den einsichtige Männer erstreben. In Rumänien wirkt die Abdankungsaffäre zersehend nach. Die Opposition macht gewaltige und anscheinend erfolgreiche Anstrengungen, das Gewaltregiment des Britianu zu brechen, Kronprinz Carol wieder zurüczurusen und neu in seine Thronrechte, auf die er nur gezwungen verzichtet haben will, einzusehen. Rumänien bedeutet unter solchen Berhältnissen einstweilen noch keinen Friedensfaktor auf dem Balkan. Wenn die Türkei Anstrengungen macht, mit den Balkanmächten einen Pakt zu schließen, so ist dies natürlich als ein politisches Manöver mit Blid auf Mosul zu bewerten: Rüdendedung. Der englische Gegenzug wird auch hier nicht ausbleiben.

Wenn die Deutschen in Genf einziehen, werden sie eine recht interessante Gesellschaft von Simultanspielern vor sich haben. Chamberlain, Briand, Mussolini — und draußen — durch den Telegraph verbunden — Tschitscherin und Ruchdi Ben: jeder hat ein halbes oder ganzes Dutzend Bretter vor sich, und schweigend werden die Figuren geschoben, wenn es nicht etwa Mussolini gefällt, eines der Schachbretter, wie kürzlich das der Alldeutschen, polternd umzustoßen, um es — sachte und versönlich wieder aufsaustellen.

Die Deutschen werden sich die Partien zuerst besehen und dann gemach ihre eigenen Figuren ausstellen. Der Streit um die Sitze im Bölkerbundsrat wird im Märzkaum entschieden werden; die Mühlen der Diplomaten mahlen dazu zu langsam. Aber Genf wird durch Deutschlands Anwesenheit entschieden an Gewicht gewinnen, auch wenn es zu der hohen Politik vorläusig bloß die Bankettreden der Diplomaten wird liefern dürfen, während die eigentliche Politik draußen gemacht wird. Dies trotz der "Endgültigen Karte Europas", die kürzlich von der Botschafterkonferenz dem liebenswürdig-geschäftigen Sekretär Drumond zur Ausschwahrung überreicht worden ist.

Eine für schweizerische Verhältnisse seltene Gelegenheit, in hoher Politik an die europäische Deffentlichkeit zu treten, war kürzlich Vundesrat Wotta durch die Interpellationen Valloton und Dr. Huber geboten. Seine kluge, aber die sowietrussischen Zumutungen deutlich ablehnende Rede hat in der Presse des In- und Auslandes (Rußland natürlich ausgenommen) die wärmste Zustimmung gefunden. Die Schweiz läßt die Türe zu neuen Verhandlungen offen. Tschitscherin hat Gelegenheit, seine Gesinnung in der Aberüftungsfrage unzweideutig kund zu tun.